

Petre Beşliu und Thomas Nägler, zwei Historiker, die während der Restaurationsarbeiten die archäologischen Grabungen leiteten, versuchten in mehreren Untersuchungsetappen mit einigen Grabungsschnitten in den Innenräumen sowie in den Höfen des Rathauses einzelne Bauetappen und Teilgebiete der noch wenig bekannten materiellen Kultur der Stadtgeschichte zu erforschen.

Es ist bedeutsam, daß drei Meter unter der Erdoberfläche, im Erdreich eines Raumes, zwischen den Wänden eines Schachtes, zahlreiche (mehrere Kisten voll) Keramikbruchstücke von Gefäßen des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden wurden.

Im Sommer des Jahres 1990 beauftragte mich das Brukenthalmuseum die Keramikfunde, zu sichten, zu ordnen und zu bestimmen. Wenn auch die Inventarisierungsarbeiten nicht abgeschlossen sind, ist es trotzdem möglich, eine Bilanz dieser Arbeit vorzuweisen.

Zu den Keramikgefäßen, die ich aus Bruchstücken teilweise oder ganz zusammenfügen konnte, gehören auch einige Habaner Fayencen aus Winz. Es ist verwunderlich, daß diese hochwertigen keramischen Erzeugnisse im Magistratsgebäude Verwendung fanden, denn laut Landtagsbeschluß vom 5. Juni 1631 hätten die Wiedertäufer von Winz „mit ihren Waren die sächsischen Städte bei Strafe von 200 Gulden, von denen zwei Drittel dem Fiskus und eines dem Anzeiger zuzufallen hätten, nicht besuchen sollen“. Anscheinend wurde diese Verfügung nicht ernstgenommen, denn in den Verlassenschaftsinventaren der Hermannstädter Teilungsbücher aus den Jahren 1672–1750 wurden oft „Winzer Krüge“ erwähnt, die zur Zierde des Hauses gereichten und sehr geschätzt wurden.

Zu den aus Bruchstücken teilweise zusammengesetzten Prunkstücken gehört auch eine 22 cm hohe Kanne (Tafel I, 1). Das Gefäß mit schräg abgesetzter Standfläche, mit bauchigem Gefäßkörper und vom Hals sich trichterförmig öffnender Kleeblattmündung und mit einem im Querschnitt bogig gekühlten Bandhenkel, besteht aus einem gelblich-grauen Scherben. Es ist innen mit einer weißen, außen mit einer blauen Zinnglasur überzogen, worauf weiße und gelbe Pflanzenmotive aufgemalt sind. Der breite horizontale zentrale Hauptornamentstreifen ist unten und oben durch typische Habaner Spitzenkrausen begrenzt. Das Gefäß dürfte Anfang des 18. Jahrhunderts erzeugt worden sein. Eine zweite Habaner Fayence, ein Kännchen von 12 cm Höhe, von gleicher Form und Farbe, doch ohne Spitzenkrause im Dekor, trägt die Jahreszahl 1721.

Zahlreiche Scherben von mindestens 7 ehemaligen bauchigen (fast kugeligen), senkrecht gerippten Krügen mit kurzer, zylinderförmiger, nach oben sich leicht öffnender Mündung, mit blauer Marmorierung auf weißem Grund (Tafel I, 2), deuten darauf hin, daß diese Fayencen, die wir dem Ende des 17. Jahrhunderts zuschreiben können, in Größen von 10 bis 20 cm Höhe weit verbreitet waren. Ein kleines marmoriertes Habaner Fayencekrügelchen ($H = 9,5$ cm) des gleichen Formentyps, ohne senkrechte Einbuchtungen, konnte aus Bruchstücken fast vollständig zusammengefügt werden. Blaue Marmorierung auf weißem Grund weist auch die Innenfläche eines kleinen Napfes auf ($H = 5$ cm; Tafel I, 3), dessen Außenfläche eine hellgrau-grüne Deckglasur trägt.

Von großem Interesse sind rotbraune Scherbenbruchstücke eines hellgrün bleiglasierten bauchigen Kruges mit relativ kurzem zylinderförmigem Hals, der, wie bei den oben beschriebenen charakteristischen Habaner Gefäßen, senkrechte Einkerbungen aufweist (Tafel I, 4). Innen ist er unglasiert. Auf der oberen Hälfte der Bauchung sind Tulpenornamente und Kreise eingestempelt, eine Dekorationsweise, die auf Fayencen nicht festgestellt werden konnte. Auf weiteren unglasierten Gefäßscherben mit typischem Habaner Schuppendekor (weiße Hörnchenmalerei) sind die Kerben am Mündungsrand gerädelt. Man kann vermuten, daß Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts Habaner Töpfermeister aus Winz nicht nur die sehr bekannten Habaner Fayencen hergestellt hatten, sondern auch irdenes, unglasiertes und bleiglasiertes Gebrauchsgeschirr, nicht für den eigenen Bedarf, sondern auch für die umliegenden Dörfer und Städte.

Wenn die oben erwähnten Habaner Fayencen schon Bekanntes zusätzlich belegen – wir besitzen gut erhaltene Gegenstände vom gleichen Typus in zahlreichen in- und ausländischen Sammlungen – so enthüllen uns die zusammengesetzten Gefäße der siebenbürgisch-sächsischen Gebrauchskeramik viel Neues. Denn wenn hochwertige siebenbürgische Zierkeramik schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts von zahlreichen Heimatforschern gesammelt wurde, besitzen wir heute, zum Unterschied von Mitteleuropa, leider keine einzige Sammlung von spätmittelalterlichem Gebrauchsgeschirr. Die Geschichte des Kunstgewerbes war bei uns im wesentlichen eine Geschichte der Stilformen, und vor allem des Zierats, des Repräsentationsgeräts. Schlichte einfache Dinge, die nicht durch Schmückung, sondern durch vollendete Formgestaltung in den Bereich der Kunst hineinragen,

läßt sie außer Betracht, sind doch gerade die Gebrauchsgefäße Träger der Tradition.

Zu diesen formschönen Gefäßen gehören große dickbauchige Krüge mit trichterförmig sich öffnendem Halsansatz, der in einem zylinderförmigen Kragenrand endet (Tafel II, 1). Die ganze Gefäßoberfläche wurde, vermutlich um den fleckig brennenden Ton zu bedecken, mit einer weißen Kaolinengobe übergossen. Grün eingefärbte Bleiglasuren fanden bei den ältesten Gefäßen aus dem 17. Jahrhundert nur an dem Kragenrand und am Bandhenkel in Form von Querstreifen, Anfang des 18. Jahrhunderts auch als Glasurflecken oder -streifen auf der Gefäßwandung, Verwendung. Im Inneren der Krüge hatten die Töpfer über zahlreiche vertikale weiße Streifen eine grün oder braun eingefärbte durchsichtige Bleiglasur gesetzt. Konzentrisch übereinander stehende tiefe Drehspuren sind an der inneren Wandung festzustellen. Zahlreiche Keramikbruchstücke stammen von ungefähr elf ähnlichen Krügen. Boden- und Gefäßformen sind bei allen gleich, unterschiedlich sind nur einige Hals- und Mündungsformen. Der bogig flache Bandhenkel ist bei jedem dieser Krüge unterhalb der Mündung oder am Hals angarniert. Ein Vorteil dieser engobierten und nur spärlich glasierten Gefäße war der Umstand, daß sie in einem einzigen Brand hergestellt werden konnten und dadurch preisgünstiger waren.

Zwei Kannen mit zum Zweipaß zusammengedrückter Mündung (M-8066, M-8065) oder Bruchstücke von Kannenwandungen (M-8068) haben die vorhin beschriebene Oberflächenstruktur, entweder mit grünen Glasurstreifen (Tafel II, 2) oder mit -punkten (M-8068). Bruchstücke von 14 verschiedenen großen Kleeblattmündungen lassen erkennen, daß die Anzahl der kleineren Gefäße die der größeren übertraf. Auf einigen Scherben von der Schulterpartie der Kannen kann man mit dem Rädchen eingeprägte Dekorstreifen erkennen.

Ein außen weiß engobiertes Henkeltöpfchen ($H = 11$ cm, M-8041), mit braunem Scherben, innen braun glasiert (Tafel II, 3), ist gut erhalten geblieben. Bruchstücke von mindestens 5 weiteren Henkeltöpfchen zeigen, daß auch dieser Gefäßtypus häufig vertreten war. Einige davon sind mit hellbrauner Hörnchenmalerei verziert.

Im Verhältnis zu dem weiß engobierten Gebrauchsgeschirr ist das irdene grünglasierte noch Anfang des 18. Jahrhunderts seltener. Grün eingefärbte, durchsichtige Bleiglasuren auf weißer Engobe finden wir meist auf kleineren Gefäßen, wie z. B. auf einem Henkeltöpfchen (Tafel II, 4; $H = 8$ cm; M-8038), das innen unglasiert ist, wie auch auf einer Henkelschale (Tafel II, 5; $H = 7$ cm), die innen die gleiche grüne Glasur trägt wie außen. Eine davon hat eine besondere Henkelform. Hier wurde eine Tonwulst in sich zu einer Schlaufe zusammengeschlossen und mit einer Schlaufenseite an die Gefäßwandung angarniert. Drei weiß engobierte, teilweise hoh-

le Henkel mit Trinkwarze lassen darauf schließen, daß auch Wasserkrüge zu dieser Gruppe gehört haben.

Zu der Gruppe der unglasierten Irdenware gehören unter anderem zwei große, 10 mittlere und 13 kleinere Henkeltöpfe (Tafel III, 1-4), mit leicht eingewölbtem Standboden, mit zweimal längsgerilltem band- oder, im Querschnitt, fast quadratischem Wulsthenkel, der immer am größten Umfang des Bauches wie auch am Lippenrand angarniert ist. Die meisten dieser Gefäße haben außer einigen, noch am Töpferrad eingepprägten, kaum wahrnehmbaren Querrillen (die auf der Bauchung die garnierung des Henkels bestimmen sollten) keine weiteren Verzierungen. selbst dort, wo Ornamente vorhanden sind, handelt es sich um einfache Zierelemente, die die Form begleiten oder betonen, die niemals formstörend oder unschön wirken. Dazu gehören gekerbte Lippenränder, mit dem Malhorn gezogene waagerechte Linien, die den Rand eines Gefäßes oder besonders charakteristische Einschnitte und Ansatzstellen an Fuß, Bauch oder Hals hervorheben. Auch Punkte, nach dem Prinzip der Reihung angeordnet, auch Stempelungen und Fingerdruckmulden oder auch einfache Glasurfarbflecken gehören her.

Bruchstücke von drei verschiedenen Wasserkrügen mit Trinkwarze am Henkel sind unverziert. Diese Gefäße, mit flachem, leicht eingewölbtem Standboden, mit bauchigem, fast kugelförmigem Gefäßkörper, mit schlankem Hals und einem kelchförmig ausgeweiteten Mündungsrand, mit einem Siebeinsatz, darin auch ein zentraler Knopf zur Steuerung des Wasserstrahles, sind von einer besonders gefälligen Form (Tafel III, 6). Der Henkel ist nur von der Warze abwärts hohl und kommuniziert mit dem Gefäß nur am unteren Ende. So kann beim Trinken, sofern das Gefäß noch halbvoll ist, der Henkel als Saugrohr benützt werden, d. h., der Krug muß nicht gekippt werden. Wasserkrüge mit Siebeinsatz ohne Trinkwarze am Henkel hatten, wie zwei Bruchstücke es beweisen, über dem oberen Henkelansatz ein vom Töpfermeister gestochenes Loch, das unter das Sieb führte, um beim Ausgießen des Wassers Luft nachströmen zu lassen.

Unter den zahlreichen Bruchstücken fanden sich auch solche, die einst zu schönen Schüsseln gehört hatten. Eine derselben (Tafel IV, 2; $Dm = 28,5$ cm) trägt hellgrüne geometrische Motive auf dunkelgrünem, eine weitere (Tafel IV, 5; $Dm = 21$ cm) hellbraune, dunkelgrüne, und manganbraune stilisierte Blumenmotive auf hellgrünem Grund. Fragmente von einer hellgrünen, fast weißen Schüssel (Tafel IV, 3; $Dm = 25,5$ cm) mit braunen, rotbraunen und gelben Streublumen muß einstmals zu den Prunkstücken eines Haushalts gehört haben. Auch kleine Bruchstücke von einfachen Schüsseln (Tafel IV, 4; $Dm = 25$ cm) mit weißer Hörnchenmalerei und einer braun eingefärbten durchsichtigen Bleiglasur, direkt auf den ziegelbraunen Scherben gesetzt, konnten zu einem größeren Schüsselfragment zusammengefügt werden. Schüsseln mit Kremprand, wie z. B. auf Tafel IV,

6, hatten auf der Innenfläche nur eine grüne Bleiglasur, ohne jede Verzierung.

Weiteres Gebrauchsgeschirr, wie beispielsweise eine grünglasierte Bratpfanne (35×13 cm; M-8072) ohne Füße, mit zwei Ausgüssen, Bruchstücke (Fußzone) eines unglasierten Vorratsgefäßes (Dm (Boden) = 13,5 cm), mit einer Scherbendicke von einem Zentimeter, ein unglasierter, henkelloser Napf (H = 8 cm, M-8071), kann dem Ende des 17. Jahrhunderts zugeschrieben werden. Eine gut erhaltene unglasierte Blattkachel (Tafel V) und zahlreiche Bruchstücke von irdenen, unglasierten, braunglasierten oder reduzierend gebrannten Pfeifenköpfen (Tafel VI) runden die Palette der Fundstücke ab.

Die Tatsache, daß man zwischen diesen Scherben viele Knochenreste von Schafen, Schweinen, Rindern, Fasanen und Hasen identifizieren konnte, hat zu der Vermutung geführt, daß sich im Rathaus, zumindest seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Gaststätte befunden haben könnte (eine solche gab es z. B. im 16. Jahrhundert in Torgau). Allerdings wäre es auch möglich, daß irdene Gefäße und Fayencen, die in der Abfallgrube teilweise als Bruchstücke gefunden wurden, als konfiszierte Ware im Rathaus gelagert und später vernichtet wurden. Sie kann auswärtigen Töpfern für rechtswidriges Hausieren weggenommen worden sein, so daß die Keramikfunde kaum eindeutig Hermanstädter Töpfern zugeschrieben werden können. Die Essensreste in der Fallgrube könnten auch von verschiedenen Gelagen oder gar von der Verköstigung von Gefangenen oder Sträflingen herrühren.

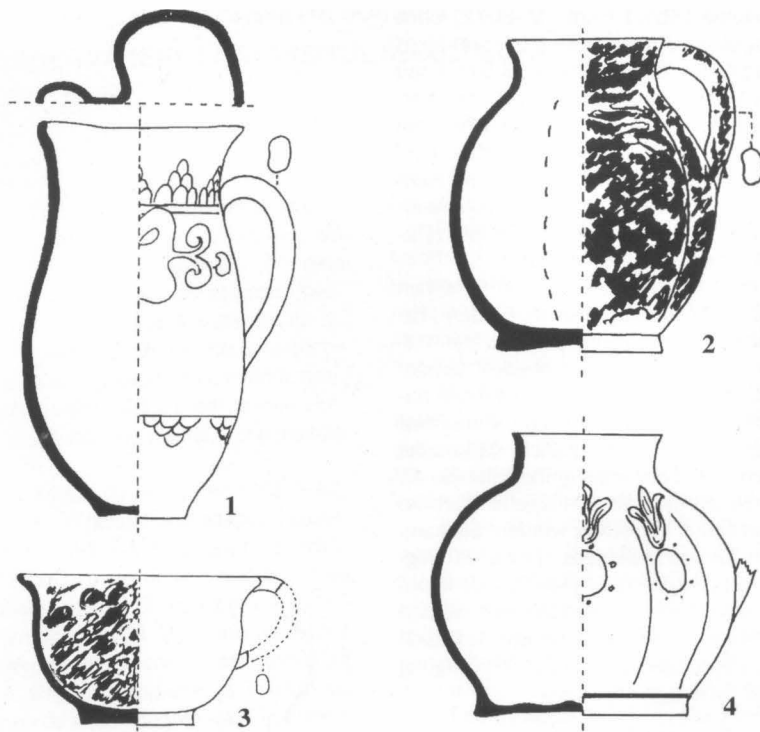
HORST KLUSCH

Ceramica din secolul al 17-lea și al 18-lea, rezultată din săpăturile efectuate la Primăria Veche din Sibiu

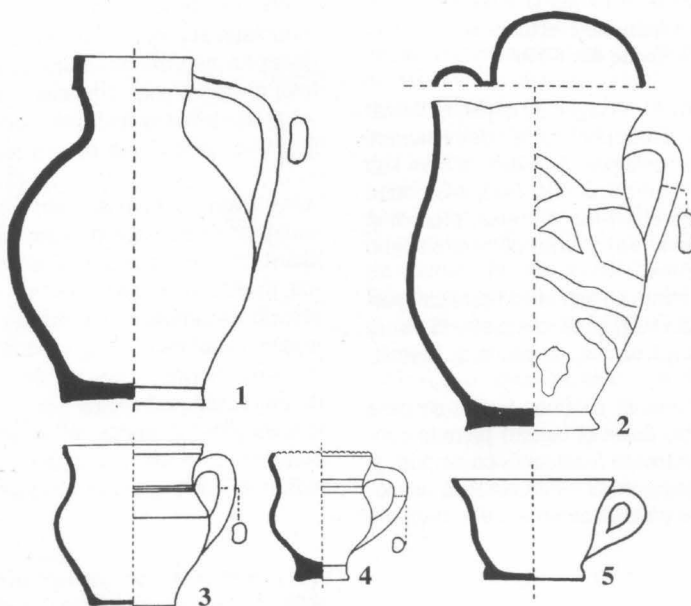
Istoricii Petre Beșliu și Thomas Năgler au inițiat, la Primăria veche din Sibiu, cu ocazia unor lucrări de restaurare a imobilului, săpături arheologice. Au găsit, la 3 m sub nivelul suprafeței curți, în molozul unei încăperi, cioburi de ceramică din secolele al 14-lea și 15-lea, precum și numeroase cioburi (câteva lăzi) și vase de ceramică din secolele al 17-lea și 18-lea.

O parte a vaselor salvate au fost identificate ca aparținând faianței habane din Vinț, altele completează tezaurul inestimabil al ceramicii uzuale, smălțuite și nesmălțuite, din Transilvania.

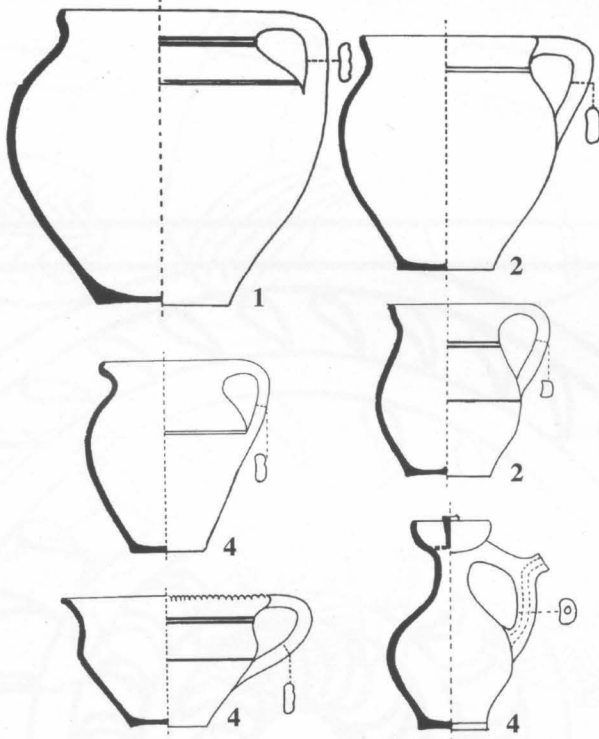
Factul că molozul amintit conținea resturi de oase animale (oaie, porc, vită, fazan și iepure) permite concluzia că, în incinta primăriei, a funcționat, pe timpuri, și un han. Multe vase întregi, unele dintre ele încă nefolosite, pot să provin, după părerea autorului, din mărfurile confiscate în piață.



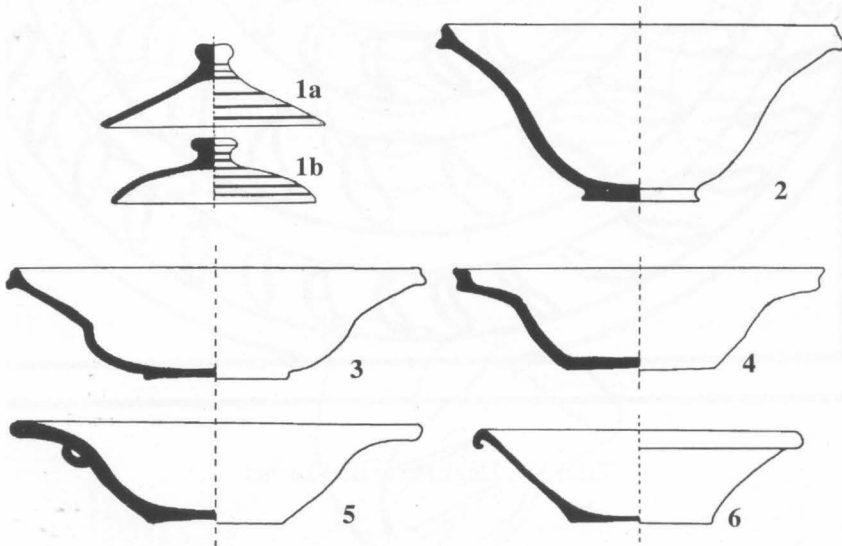
Tafel I – 1–3 Habaner Fayencen, 4 grünglasierte Habaner Irdenware.



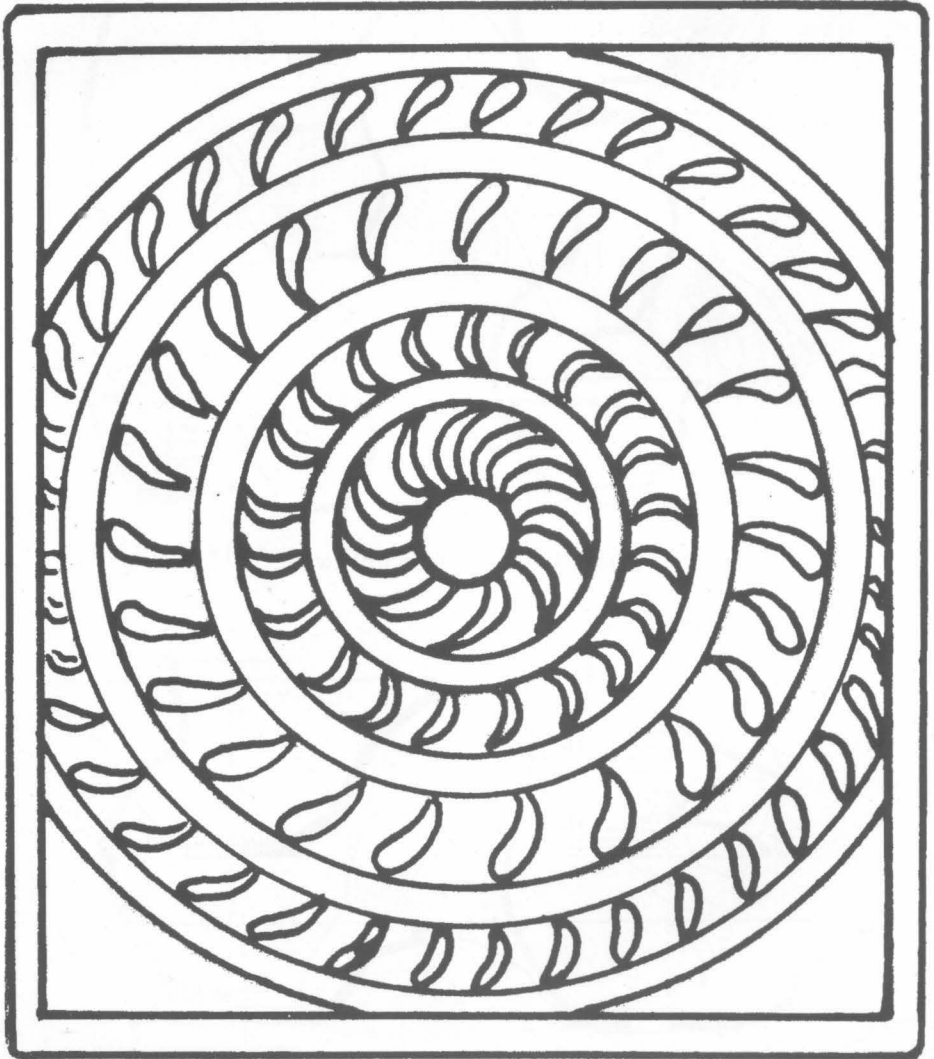
Tafel II – 1–3 weiß engobierte, 4 u. 5 grünglasierte Irdenware.



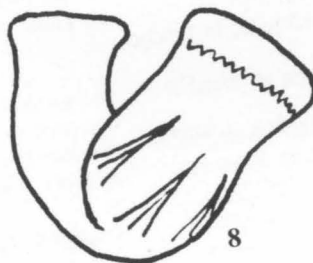
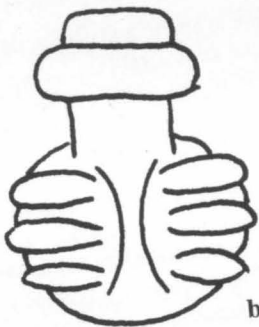
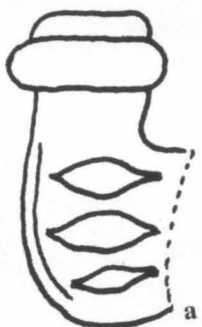
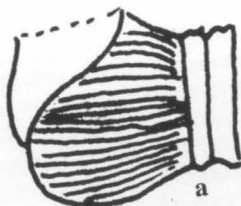
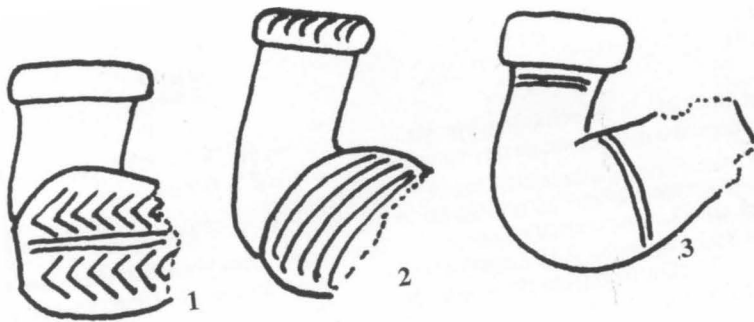
Tafel III – Unglasierte Irdenware.



Tafel IV – Gefäßdeckel und Schlüssel.



Tafel V -- Unglasierte Blattkachel.



Tafel VI – Glasierte und unglasierte irdene pfeifenköpfe.